

Jörg Schilling : die Schicksale hinter den Menschen sehen

Autor(en): **Lanfranconi, Paula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **82 (2007)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schicksale hinter den Menschen sehen

Hauswart Jörg Schilling, ist nichts Menschliches mehr fremd. 15 Jahre Einblicke in die Wohnungen anderer Leute und Schicksale haben ihn toleranter gemacht.

Text: Paula Lanfranchi

Am Telefon klang seine Stimme korrekt und leicht distanziert – so, wie man sich einen Hauswart eben vorstellt. Und nun steht einem dieser 105-Kilo-Mann gegenüber. Die langen Haare zusammengebunden, die Arme tätowiert, ein T-Shirt mit Harley-Motiv über dem muskulösen Oberkörper. «Mit meiner Erscheinung», sagt Hauswart Schilling lachend, «habe ich schon etliche Leute verunsichert.»

SCHON ALLES ERLEBT

Vor seinem Büro in der Nähe der Zürcher Weststrasse wälzt sich der Verkehr vorbei, drinnen im Korridor einer umfunktionierten Wohnung ist es still. Von zwei Fotoposters schauen einem Grizzly in die Augen, drei Meter hohe Gesellen. «Meine Brüder», wird Schilling später sagen. Im Büro herrscht schweizerische Ordentlichkeit. Er sei halt ein «Tüpfelschisser», sagt der gelernte Elektromonteur. 280 Mietparteien, verteilt auf sie-

ben Siedlungen in den Quartieren Wiedikon und Wollishofen sowie in Kilchberg, betreut er für die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich (ABZ). In den günstigen Wohnungen leben viele alte Menschen und Ausländer, aber auch Studenten-WGs.

Fünfzehn Jahre schon ist Jörg Schilling Hauswart. Seine jetzige Stelle bei der ABZ hat er erst vor einem halben Jahr angetreten. Davor hat er so ziemlich alles erlebt, was einem Hauswart blühen kann: Behausungen, in denen er sich seinen Weg durch Abfallsäcke und Zeitungstapel bahnen musste. Und mehr als einmal lag ein Mieter tot in der Wohnung – Schilling wird diesen Geruch nie vergessen. Auch Überfälle auf die Mieterschaft habe es gegeben. Und Angriffe auf ihn selber. «Wenn einer einen Lebensfrust hat, und dann tropft auch noch der Wasserhahn, dann kommt der Hauswart als Sündenbock oft ganz gelegen.»

DER SCHEIN TRÜGT

Jörg Schilling spricht mit ruhiger Stimme. Er denkt oft lange nach, bevor er antwortet,

relativiert, schmunzelt auch mal. Er habe, erzählt er, in all den Jahren viel gelernt über den Umgang mit Menschen und Konflikten. Früher habe es oft Katz-und-Maus-Spiele mit Mietern gegeben, er habe nicht gewusst, was er in der Wohnung antreffen würde. Jetzt, bei der ABZ, ist Schilling glücklich. Er schätze den Respekt, den man hier der Mieterschaft entgegenbringe.

Zieht Hauswart Schilling eigentlich Rückschlüsse von der Wohnung auf die Bewohner? Er winkt ab. «Der Schein trügt oft.» Es gebe in den sieben Siedlungen die ganze Bandbreite von Wohnungen. Von den schön eingerichteten, sauberen, wo man sich fast automatisch Mühe gebe. Bis zum anderen Extrem, wo Backofen und Dampfzug derart von Fett starren, dass es einen Kurzschluss gibt. Dann sagt er jeweils: «Ich komme in einer halben Stunde wieder, wenn Sie geputzt und gelüftet haben!»

EINBLICK IN FREMDE SEELN

Manchmal erhält Jörg Schilling nicht nur Einblicke in fremde Wohnungen, sondern auch in fremde Psychen. Etwa, wenn jemand nach einer Scheidung allein zurückbleibt und sein Elend von der Seele reden möchte. Dann setzt sich Schilling auch mal auf ein Käfeli hin und hört zu. Aber er hat in all den Jahren auch gelernt, die Dinge nicht zu nahe an sich heranzulassen. Zum Beispiel bei so genannten Sozialfällen. Klar macht er sich als Hauswart so seine Gedanken, wenn es im Gang weder Garderobenständer noch Schuhschränkli hat, sondern Chaos herrscht. «Aber», relativiert er, «es geht ja nicht um mich, sondern um den Mieter. Er muss sich in seinem Umfeld wohl fühlen.»

Allerdings sei das Zusammenleben in den letzten fünf, zehn Jahren schwieriger geworden, räumt Schilling ein. Besonders unter der Mieterschaft aus fremden Kulturen gebe es gewisse Leute, die sich immer mehr herausnähmen. Schon mehrmals sei es zu Vorfällen gekommen, bei denen er angepöbelt, beschimpft und bespuckt worden sei. Details mag er nicht erzählen, er möchte niemandem auf die Füße treten. Trotzdem: Wie geht man mit solchen Kränkungen um? Jörg Schilling meditiert und macht autogenes Training. Und da ist auch seine Affinität zu den Lakota-Indianern, die ihn adoptiert hätten: Mato gleska, gefleckter Bär, haben sie ihn getauft. Die indianische Kultur beeinflusse seine Lebenseinstellung: «Die Beziehung zu Mutter Erde und allem, was darauf lebt.» Dadurch gehe er anders an seinen Job heran, menschlicher vielleicht. Und die Einblicke in so viele fremde Wohnungen haben ihn gelehrt, auch das Schicksal hinter dem Menschen zu sehen. Ein Wunsch an die Mieterschaft? «Anstand und Respekt, das macht vieles leichter.»

wohnenextra



Foto: wohnen